



Abend:

Zeitung.

36.

Sonnabend, am 10. Februar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Helt.)

### Seelengruß.

An Julie von Großmann.

Ich seh' Dich an, mit stillem Sinnen,  
Als hab' ich länger Dich gekannt!  
Kann so ein Augenblick gewinnen?  
Ein einz'ger Gruß, ein Druck der Hand?

Nein, was in unserm Aug' wir lesen,  
Erzählt nicht bloß von dieser Welt,  
Es mahnt uns an das Reich der Wesen,  
Wo Geist zu Geist sich frei gesellt,

Wo Seel' und Seele, engverbunden,  
Kein anderes Gesetz noch kennt,  
Als das der Einheit, tief empfunden,  
Dieß sel'ge Liebeselement.

Da haben wir vielleicht zusammen  
Schon einen Lebensraum durchwallt,  
Bis sie getrennt, die Schwesterflammen,  
Umkleidet irdische Gestalt.

Drum ist, was wir im Aug' uns lesen,  
Uns so geheimnißvoll vertraut,  
Als grüßte ein verwandtes Wesen  
Uns mit bekanntem Liebeslaut;

Drum stürzen Formen, stürzen Schranken,  
Wie nicht'ge Schatten vor uns hin,  
Bereint durch Streben und Gedanken,  
Wird Geben, Nehmen ein Gewinn.

O laß' uns Hand in Hand nun wallen,  
Genießen, was ein Gott uns gab;  
Es sinkt der schönste Kranz von Allen  
Auf Seelenharmonie herab;

Und mag der Nord der Jugend Blüthe  
Des Frühlings heitern Schmuck zerstreu'n:  
Sie kann dem liebenden Gemüthe  
Ein schön'res Lenzesglück verleih'n!

Agnes Franz.

### Das Märchen von Töltchen.

(Fortsetzung.)

So schwankte der Unglückliche hin und her, und her und hin, und rief im höchsten Schmerz laut die Worte aus: „Gott! was soll ich beginnen!“

Da trat ein Männchen aus der Mühle mit langem Barte und schneeweißem Haupte. Es klopfte dem in die Wellen Schauenden hastig auf die Schulter, sprechend:

„Landsmann, warum so traurig?“

Abendroth schrak gewaltig zusammen. Er bebte, sah das Männchen an, das ihm wie eine Geistererscheinung vorkam, und antwortete nicht.

„Nun, Ihr schweigt! Ihr seht mich so furchtsam an! Glaubt Ihr, daß ich ein Geist oder ein Bergmännlein sey, weil ich klein bin, einen langen Bart habe, und weißes Haar? O nein, ich bin der Müller hier aus der Mühle, habe gesehen, daß Ihr den ganzen Tag hier gesessen, daß Ihr geseufzt, daß Ihr geweint habt, und da bin ich gekommen zu fragen, ob ich helfen kann?“

„Helfen? — sprach Abendroth — Ach! mir wirst Du, guter Mann, nicht helfen können.“

„Nun, wo fehlt's denn? Habt Zutrauen, theilt mir Euern Kummer mit. Kann ich nicht helfen, so kann ich doch guten Rath geben.“

Ton und Miene des Müllers erweckten Vertrauen bei Abendroth. Er erzählte Alles, seine Lage, sein Elend, und zuletzt den merkwürdigen Traum. Kaum hatte er geendigt, da brach das Männchen in ein gewaltiges Lachen aus und sprach: Und des Traumes wegen seid Ihr hierher gekommen, und jammert wohl, daß er nicht in Erfüllung gehen will? O wie thöricht! wer wird an Träume glauben! darauf gebe ich keinen Deut. Das sind Spiele der Phantasie. Ich habe in meinem Leben genug oft wunderliches Zeug geträumt, aber nie darauf geachtet. Noch gestern träumte ich einen gar kuriosen Traum —

„Was träumtet Ihr denn?“

„Nun, mir träumte: ich ging zum Heerd in meiner Küche, das Pfeisichen anzuzünden. Es war aber kein Funken Feuer da, und ich kehrte schon wieder um, mir Schwamm anzupicken, als plötzlich die Küche ganz hell ward. Ich drehe mich um, da brennt lichterloh eine hohe Flamme auf dem Heerd und ein pudriges Figürchen, noch eine Elle kleiner als ich, kauert dahinter und schmaucht auch ein Pfeisichen.“

„Da ist Feuer, rief das Ding, zünd' an!“

„Ich thats. Wer bist Du kleine Figur? fragte ich.“

„Ich bin Dein guter Genius, sprach's.“

„Was ist das für ein Ding, ein Genius.“

„Das ist ein Naturgeist. Jeder Mensch hat deren zwei, einen guten und einen bösen. Ich bin Dein guter, thue Dir Alles zu Gefallen, was Du wünschst, gebe Dir daher auch gleich Feuer.“

„Ei, das ist nicht übel, sagte ich. Hättest mir aber nur vor vierzig, funfzig Jahren schon erscheinen sollen, nicht erst jetzt, wo ich bald fort muß. Indessen kann ich Dich immer noch gebrauchen. Meine Mühle will zusammen brechen, ich muß sie vom Neuem aufbauen. Gib einmal her einen Topf mit Gold, wenn Du mein guter Genius wirklich bist.“

„Das soll geschehen, doch mußt Du ihn herbeiholen.“

„Daran soll es nicht fehlen.“

„Nun, so gehe hin nach dem Dörschen Tölttschen. Da findest Du links von der Kirche eine einzeln stehende elende Bauernhütte. Drinnen wohnen arme Leute, die nicht wissen, welchen Schatz sie besitzen. Denen kaufe das Haus ab, bezahle es ihnen aber gut. Bist Du Herr davon, so gehe in den Garten, da steht ein hoher Baum. Dicht an seinem Stamm, an der Morgenseite, grabe ein und so tief, bis Du findest, was Du von mir verlangst.“

(Fortsetzung folgt.)

M u ß h o l z.

(Fortsetzung.)

II.

Ein Pariser Dialog de bonne Societé. \*)

„Es ist wahr, meine liebe Freundin, die Revolution hat viele Mißbräuche abgeschafft und noch mehr Verbesserungen eingeführt.“

„Sie setzte die Menschen in ihre ursprünglichen Rechte wieder ein und hob die Standesvorzüge auf.“

„Freilich, freilich. Der Adel z. B. war ganz übermüthig geworden. Es fehlte nicht viel, so hätte er uns aus den Salons verdrängt, zum wenigsten sah man es als eine Gnade an, wenn man unsre Männer ihrer Chargen wegen zuzog.“

„Sind Sie wohl jemals auf einem Hofballe Carl's X. gewesen?“

„Auf einem Hofballe? Ich hätte es mir zur Schande gerechnet. Verderbte Sitten, nackte Busen, Schminke bis an die Ohren und Redensarten, die selbst das Laster schamroth machen. Nein, nein, ma bonne amie, niemals.“

„Apropos, man hat Sie doch auch zum Freitagfeste in den Tuileries gebeten?“

„Quelle question? Mein Mann ist Finanzrath und Banquier, er würde es nicht verzeihen, wenn man ihn vergäße. Geld geht über Alles in unsrem industriösen Jahrhundert und ich sehe nicht ein, warum man weniger Stolz haben soll, als ein Marquis, wenn man hunderttausend Thaler Renten hat. Thron und Gouvernement hängen von dem Course, vom Steigen und Fallen der Effecten, von der Börse, vom Handel, von uns ab. Das müssen die Herrn wissen und sie wissen es, da sie alle Tage sehen, wie man mit Geld eine Republik, ein Königthum und ein Juste milieu über den Haufen wirft. Heutzutage ist ein Hundertsousstück näher an der Krone des heiligen Ludwigs, als die Pergamente der Montmorency, Bayard und Condé.“

„Dies ist auch meine Ansicht, Verehrteste. Die Thaler und das Talent — das haben Sie vergessen — sind die sichersten Mittel, um zur Popularität und von der Popularität zum Thron zu gelangen.“

„Die Nation vergißt die Dienste nicht, die man ihr leistet. Unsere Männer haben sich nicht über Erkenntlichkeit zu beklagen, sie sind mit Würden und Ehrenstellen überschüttet worden.“

„Ihr Gemahl hat das Zulikreuz.“

„Er hat's verdient, lesen Sie nur den Moniteur.“

\*) Nach einer Begebenheit erzählt.

„Gut, aber man sagt im Publikum.“ —

„Wiederholen Sie nicht, was man sagt, ich bitte Sie darum. Freuen Sie sich vielmehr mit mir darüber, daß Ihr Gatte ehestens das Offizierkreuz der Ehrenlegion erhält: der Minister hat es mir versprochen.“

„Wirklich? Ach, ich danke Ihnen. Uebrigens versichere ich Sie, daß das, was ich eben sagen wollte, bloß ein verläumberisches Gerücht betrifft“ — — —

Soweit waren die Damen in ihrer Unterhaltung gekommen, als ein Kammerdiener zwei Personen anmeldete. „Der Eine, sagte er, nennt sich Monsieur Jacques, der Andre Monsieur de St. Valory.“

„Monsieur Jacques, antwortete die Angeredete, und Monsieur de St. Valory? Ich kenne keinen von beiden. Was rathen Sie, meine Freundin?“

„Empfangen Sie dieselben nicht zugleich und mit Discretion. Man kann nicht wissen, es gibt jetzt so viele Intriguants, Salonsürmer, Unsterbliche der drei Tage, interessante Unglückliche —“

„Freilich, freilich. Wer soll aber den Vorzug haben?“

„Ich würde den zuerst kommen lassen, dessen Name ihn einigermaßen empfiehlt.“

„Sie meinen also den Herrn de St. Valory?“

„An Ihrer Stelle beschied ich diesen.“

„Sie haben Recht. He, Pierre! lasse den Herrn de St. Valory eintreten und sage dem Herrn Jacques — mein Gott, wie ist der Name pöbelhaft! — er möge wieder kommen, wenn mein Gemahl zurückgekehrt wäre.“

„Fürwahr, unseren Hulihelden fehlt immer noch etwas, zunächst aber eine Art von Noblesse.“

„Wir müssen sie bilden, liebe Freundin, wir müssen sie emporheben und durch unsere Protektion in die höhere Welt einweihen.“

In diesem Augenblick kehrte der Kammerdiener zurück in den Saal. „Monsieur Jacques, sagte er, gab mir, da er Sie nicht sprechen kann, das Billet; er schrieb die Worte mit Bleistift und bittet ihn deßfalls zu entschuldigen.“

Die Finanzrätin las:

„Madam, ich bin hierher gekommen, um mit Ihrem Gemahl eine Anleihe von zwanzig Millionen zu negociiren; da es jedoch so schwer ist, ihn in der Mitte politischer Vorurtheile, die ihn erdrücken, zu finden, auch mein Haus mich nöthigt, vor morgen noch zu unterhandeln, so bitte ich Sie, ihm von meinem Schritte Notiz zu geben und die Versicherung meiner Achtung anzunehmen.“

Jacques aus Amsterdam.“

Das Papier entfiel der Hand der Leserin.

„Ach, lamentirte sie, was haben wir da anzufangen? Welche Unbesonnenheit! Zwanzig Millionen! Ein hoher Agent von Holland — Aber wie ist es auch möglich, Jacques zu heißen?!“

Sie wandte sich nach diesen Worten verlegen zu dem eingetretenen Chevalier und bat um Entschuldigung, daß sie ihn einen Augenblick aufgehalten habe.

„Wir haben, sprach sie, ein kleines Unrecht begangen, wie Sie hören, aber es ist verzeihlich. Wie wäre es uns möglich gewesen, zwischen Ihrem Namen und dem des Herrn Jacques einen Augenblick zu wählen?! Ich zog Sie vor, das ist natürlich, und da dieß einmal geschehen ist, so hoffe ich, Sie werden uns den Verlust durch Ihre Gegenwart vergessen machen. Darf ich fragen, Herr de St. Valory, welchem glücklichen politischen Motive wir Ihren Besuch zu danken haben?“

Der Chevalier entgegnete mit einem tiefen Knix und einer Tänzergeberde:

„Sie entsinnen sich vielleicht nicht mehr Ihrer gestrigen Promenade im Tuileriengarten. Es ist der Graf von Beuilly, der mich zu Ihnen schickt: ich bin der „Pedicur“ seines Hauses.“

(Fortsetzung folgt.)

### Der König der Eulen.

Die zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts sehr berühmte Schwärmerin Anna Margaretha Zahn, zu Halberstadt die Halberstädtische Catharine genannt und mit der Quedlinburgischen Magdalena und Erfurtischen Piese das Kleeblatt der damals allgemein bekannten „begeisterten Mägde“ bildend, hatte ein loses Maul und lästerte besonders die Halberstädtischen Prediger (ihren treuen Anhänger, den M. Achilles natürlicherweise ausgenommen), so wie die Morisgemeinde dazselbst. Der damalige Generalsuperintendent zu Halberstadt, Dr. Kirner, aus Halberstadt gebürtig und auch als Schriftsteller bekannt, hatte sich eine große Perrücke zugelegt, wie sie damals erst aus Frankreich gekommen waren, die ihm später auch die Ehre verschafft hat, in Nicolais Buch über die Perrücken mit abgebildet zu werden. Diese sehr haarreiche und der Zahn besonders anstößige Perrücke veranlaßte sie, dem Dr. Kirner das Prädicat: König der Eulen, beizulegen.

Mondano.

### Kurzes von Püttmann.

Wie manches Dämchen ähnelt den Pinguins die mit herrlichem Gefieder des Leibes kurze nackte Flügel verbinden. Die Flügel der geistigen Bildung und Phantasie sind kurz und nackt. —

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

## Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Neu in die Scene gesetzt gab man: „Der Wahnsinnige auf San Domingo“, Oper von Donizetti, in welcher besonders Herr Schober, als Cardenio, gefiel; ferner: „die Bestürmung von Corinth“, in welcher die Hauptpartien, Pamira, Piero, Mahomet, Kleomenes und Neocles durch Dlle. Luger, die Herren Staudigl, Schober, Wild und Binder trefflich besetzt waren; endlich: Bellini's „Unbekannte“, in welcher Mad. Stöckl als die Maide sehr fleißig, aber nicht durchaus mit Geschmack und Correctheit sang. Schober ist ein vorzüglicher Waldeburg; ein Gleiches gilt von Wild als Arthur. Mad. Wink ist, nach ihrem langen Unwohlseyn, zum ersten Male wieder als Donna Anna im „Don Juan“ und seitdem noch einige Male aufgetreten. Ihre Stimme ist jedoch noch sehr alterirt und unsicher, und Manche behaupten, diese Stimme sey nicht bloß krank, sie sey schon gestorben, was wohl zu Viel gesagt seyn dürfte. —

Das Ballet anlangend, traten Herr Perrot und Mad. Perrot = Grisi zum ersten Male im „Stellbichein“ auf und hatten, trotz der erhöhten Preise, ein gedrängt volles Haus und immensen Beifall. Die erhöhten Preise sind sich bei den Vorstellungen dieser Künstler gleich geblieben, nicht so der Zuspruch. Für dasselbe Künstlerpaar kam eine Art Tanzdivertissement (die dafür gewählte Bezeichnung: „Charaktergemälde“, war so seltsam wie unpassend): „die neapolitanischen Fischer“, zum Vorschein, und fand durch Perrots Kunst eine gute Aufnahme. Haizinger wird auf Gastrollen erwartet. Ein hiesiger Componist, Herr Vesque von Puttlingen, hat eine neue Oper: „Turandot“, geschrieben, welche an diesem Hoftheater zur Aufführung kommen soll. Dlle. Luger hat den Titel einer k. k. Kammerjangerin erhalten, und ist für das Jahr 1838 wieder engagirt worden, worüber sich die Freunde des Gesanges sehr erfreuen.

Das Theater an der Wien ist jetzt in übler Verfassung; es fehlt ihm an zwei Nebendingen: an Publikum und an Personalmitteln. Ersteres würde mit dem Letzteren wohl gleichzeitig wieder zu erlangen seyn, aber eben diese Letztern schwerlich, so lange die Sparsamkeit (gewiß das mildeste Wort, das sich nur finden läßt) des Direktors und die Art und Weise seiner Contracte sich nicht ändert. Diese Contracte sind eine ganz neue Erscheinung der genannten Direktion und zum Glück so originell, daß sie wahrscheinlich weniger um sich greifen werden als die Pulvererfindung, mit welcher sie an segensreicher Wirkung wetteifern, indem sie den Schauspieler auf Jahre lang binden, der Direktion dagegen das Recht geben, den Contract von sechs zu sechs Wochen aufzuheben und dem abgehenden oder fortgeschickten Schauspieler zugleich verbieten, vor Ablauf einer geraumen Zeitfrist auf einer andern Bühne Wiens aufzutreten!! Zu solchen Bedingungen finden sich freilich nur Leute, die nicht leicht ein besseres Engagement erwarten dürfen, oder höchstens bisweilen ein durch den Moment in Verlegenheit gesetzter besserer Schauspieler, der dann natürlich die erste Gelegenheit wahrnimmt, um aus jenem drückenden Verhältnisse sich wieder zu befreien. Das Publikum hat daher kein Vertrauen mehr zu dieser Bühne, am Wenigsten zu den Schauspielen, in denen mancher Komiker, der nur auf das Zwergfell zu wirken gewöhnt ist, dann als Held, zärtlicher Vater und Anstandsperson auftreten muß. Höchstens Possen sind an dieser Bühne noch anzusehen. Da jedoch die Direktion keinen Bühnendichter nach Verdienst honoriren mag, so giebt es auch in der komischen Sphäre selten etwas Neues, und das Alte langweilt endlich, selbst, wenn es erträglich ist. Dichter von Beruf, welche ihre Produktionen

an dieser Bühne aufführen lassen, sind nur zu beklagen, da die Kräfte des Instituts nicht über die Bedürfnisse der Posse hinausreichen. Zu jenen werthvollen Dichtungen, die aber ebenfalls in der Darstellung nicht wieder zu erkennen, rechne ich das Drama: „der Fluch des Goldes oder der Schatz“, von Ed. Silesius, ein Werk, das zwar noch keineswegs die nöthige Bekanntschaft mit den Erfordernissen der Bühne verräth, aber im Allgemeinen einen echt poetischen Geist athmet und in Charakteristik und Diktion wahre Schönheit aufzuzeigen hat. Der lieblose, unmotivirte Tadel mancher Blätter, deren Referenten den Werth der Dichtung unter dem entstellenden Nischmasch der Darstellung nicht zu unterscheiden verstanden, kann hier nicht in Betracht kommen. Ein zum Spektakelschauspiel avancirtes französisches Drama, unter dem Namen: „der Reisewagen eines Flüchtlings“, von Henriette Karl bearbeitet, wurde in ähnlicher Weise, hin und wieder vielleicht etwas besser, dargestellt. Ein Lustspiel nach dem Französischen: „die beiden Posthäuser, oder: überall zu spät“ gefiel nicht; günstiger wurde ein anderes Lustspiel, ebenfalls nach dem Französischen: „der Stadtmeister in Verlegenheit, oder: der unerwartete Besuch“, aufgenommen. Herr Mir, Mitdirektor der französischen Schauspielergesellschaft, welcher in diesen beiden Lustspielen in Dialektrollen auftrat, war an dieser Bühne wenig an seinem Platze. — Die angeblichen Beduinen, Higas und Abdallah, producirt an mehreren Abenden ihre athletischen, gymnastischen und sogenannten arabischen Uebungen, machten jedoch, da dieses Theater neuerdings zu vieles Aehnliche gebracht hat, keine vollen Häuser. Eine von einem neuengagirtten Mitgliede verfaßte Posse: „Barbier und Seiler, oder: die Steckbriefe“, fiel so arg durch, daß die Spielenden das Meiste weglassen mußten, um nur zum Ende zu kommen und des Bischen und Pochens überhoben zu seyn, das unbarmherzig auf sie niederströmte. Erträglichem Erfolg hatte eine andere Posse desselben Verfassers: „die Glücksjäger, oder: die silberne Hochzeit“, welcher wenigstens ein friedliches Vergessen zu Theil wurde. Das Theater an der Wien hat ein böses, ein vernichtendes Schicksal zu befürchten, nämlich das — aus der Mode zu kommen. Es geht hier ein Gerücht, daß ein reicher Privatmann dieses Theater gekauft habe und, da der Verkauf jeden bestehenden Contract breche, die gegenwärtige Direktion binnen Kurzem werde quittiren müssen. Unter solchen Umständen könnte diese Bühne — für welche Mozart einst schrieb, und die unter Graf Palffy das Höchste in sich vereinigte, was Kunst, Glanz und Luxus vermögen, während sie jetzt zu einem Tummelplatze für Pferde, Affen, Frosche und andere artistische Bestien, zu einem Schmutzwinkel der entweihten Komik herabgesunken ist — vielleicht wieder zu Ehren gelangen. Man spricht davon, daß Duport, der frühere Pächter des Kärnthnertheaters, nach jenem zu hoffenden Wechsel der Direktion, die artistische Leitung des Theaters an der Wien übernehmen werde.

Auch das Theater in der Leopoldstadt ist sehr zurückgegangen; aber es hat wenigstens das gute Bewußtseyn, sich nicht methodisch verschlechtert zu haben, nicht absichtlich von seiner frühern Höhe herabgestiegen zu seyn, nur um das Publikum durch eine neue, wenn auch indecente Stellung zu reizen, ein Vorwurf, der dem Theater an der Wien mit gutem Grunde gemacht werden kann. Das Leopoldstädter Theater ist mehr durch äußere Umstände als durch innere Degeneration gesunken; es ist gealtert, aber nicht verschmutzt. Wirkliche Unfälle, Ueberschwemmungen, der Tod gefeierter Mitglieder, das Absterben oder Zurückziehen der besten Volksdichter haben ihm geschadet. Doch sein Boden ist nur gedürret, nicht entweiht, und es hat daher noch die Aussicht und das Verdienst, sich wieder zu heben.

(Beschluß folgt.)